



Falsche Taktik – großer Schaden

Bild 1 / Das Bild zeigt ein gelöschtes Feuer. Trotzdem ermöglicht das Bild keine Aussage bezüglich der Qualität des Einsatzes.

Viele Feuerwehrleute gehen davon aus, dass ihre Aufgabe bei Bränden darin besteht, Menschen und Tiere zu retten und den Brand zu bekämpfen.

Diese Einschätzung wird auch durch die Befehlsgebung, die im Wesentlichen zwischen „zur Menschenrettung“ und „zur Brandbekämpfung“ variiert, vermeintlich untermauert. Einen Befehl „zum Schutz von Sachwerten“ gibt es nicht. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn die Vorgehensweise bei Bränden, bei denen keine Menschen oder Tiere zu retten sind, oftmals durch die Fragestellung „Wo brennt es?“ – „Wie kommen wir dahin?“ – „Wie bekommen wir das Feuer am schnellsten aus?“ geprägt ist. Im folgenden Artikel geht es um Einsatztaktiken, die die vom Brand ausgehenden Gefahren bekämpfen, ohne dabei vermeidbare Schäden zu erzeugen. Auch geht es darum, das Bewusstsein zu schärfen für die zentrale Frage: Wie können die Arbeitsqualität der Feuerwehr gesteigert und der Gesamtschaden reduziert werden?

Ein Blick auf die Gesetzgebung

Die Feuerwehr ist eine Einrichtung der Gemeinde und damit Teil der Gemeindeverwaltung.

Die Aufstellung, Ausrüstung und Unterhaltung einer Feuerwehr ist gemäß Feuerwehrgesetz eine Pflichtaufgabe der Gemeinde. Die Leistungsfähigkeit der Feuerwehr muss den örtlichen Verhältnissen entsprechen. Die Aufgaben der Feuerwehr sind ebenfalls im Feuerwehrgesetz beschrieben.

In Baden-Württemberg beispielsweise sind die Aufgaben in § 2 Abs. 1 wie folgt definiert:

„Die Feuerwehr hat bei Schadenfeuer (Bränden) und öffentlichen Notständen Hilfe zu leisten und den Einzelnen und das Gemeinwesen vor hierbei drohenden Gefahren zu schützen ...“



Laut Kommentar zum Feuergesetz Baden-Württemberg von Hildinger und Rosenauer liegt eine Gefahr vor, „wenn ein nicht unerheblicher Schaden nach allgemeiner Lebenserfahrung hinreichend wahrscheinlich ist“.

Die Feuerwehr ist somit eine Gefahrenabwehrbehörde, deren Aufgabe bei Bränden darin besteht, drohende Schäden zu minimieren oder ganz zu vermeiden. Diese Aussage lässt sich trotz unterschiedlicher Formulierungen in der Gesetzgebung der Länder im Grundsatz auf alle Feuerwehren in Deutschland übertragen.

Tatsächlich hat der Gesetzgeber den Feuerwehren mit der im Gesetz gewählten Formulierung jedoch wesentlich mehr Spielräume eröffnet und den Auftrag deutlich weiter gefasst, als dies vielen Feuerwehrleuten bewusst ist. Es geht eben nicht darum, das Feuer zu löschen, sondern die aus der Lage und dem Brand resultierenden Gefahren zu beseitigen.

Natürlich gibt es eine Reihe von Situationen, in denen sich die Gefahren durch eine schnelle und konsequente Brandbekämpfung bestmöglich beseitigen lassen. Es gibt aber auch Fälle, in denen eine alternative Vorgehensweise insgesamt bessere Ergebnisse und geringere Schäden erwarten lässt, selbst wenn dabei die eigentliche Bekämpfung des Brandes nicht oder erst zeitlich versetzt erfolgt. In solchen Fällen ist die Feuerwehr vom Gesetz her nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, den Fokus auf die Vermeidung von Schäden und nicht auf die Bekämpfung des Brandes zu legen. Hieraus kann sich mitunter sogar die Verpflichtung ergeben, ein Feuer gegebenenfalls bewusst länger brennen zu lassen, wenn sich auf diese Weise größere Werte erhalten lassen.

Qualitätsmanagement neu gedacht

Insofern muss die Fragestellung, die den Einsatzleiter und alle ihm unterstellten

Einsatzkräfte leiten sollte, lauten: „Wo brennt es?“ – „Welche Gefahren resultieren aus diesem Brand, wo sind Schäden zu erwarten?“ und „Wie lassen sich diese Gefahren am besten bekämpfen und die zu erwartenden Schäden möglichst geringhalten?“.

In logischer Konsequenz ist auch das vermeintliche Qualitätsmerkmal „Wir haben bisher jedes Feuer ausbekommen“ mehr als kritisch zu hinterfragen. Zum einen geht jedes Feuer früher oder später auch ohne Eingreifen der Feuerwehr aus, zum anderen ist ein schneller Löscherfolg nicht automatisch gleichbedeutend mit einer zielorientierten und qualitativ hochwertigen Einsatzabwicklung. Tatsächlich bemessen sich die Qualität, der Einsatzerfolg daran, wie viel Prozent der im Idealfall zu erhaltenden Werte durch den Einsatz der Feuerwehr gerettet werden konnten (Bild 1).

Darüber hinaus gilt für die Feuerwehr, wie für jede andere Behörde auch, der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, der besagt, dass eine Maßnahme geeignet sein muss, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Die Maßnahme muss zudem der Lage angemessen und auf den erforderlichen Umfang beschränkt sein.

Richtig Handeln in Notsituationen

Nun sind die Einsatzkräfte der Feuerwehr in der Regel Pragmatiker, die darauf getrimmt sind, in Notsituationen innerhalb kürzester Zeit einen Lösungsansatz zu entwickeln und dessen Umsetzung im Team anzustreben. Gleichzeitig gilt es zu berücksichtigen, dass jede Lage gesondert betrachtet werden muss. Nicht selten muss zudem mit der Arbeit begonnen werden, noch bevor alle notwendigen oder wünschenswerten Informationen vorliegen. Der Einsatzleiter ist gefordert, Entscheidungen mitunter auf der Grundlage von Halbwissen, nicht konkretisierten und nicht überprüfbar Hinweisen und Aussagen treffen zu müssen. Er hat in zeitkritischen Lagen zudem weder die Kompetenz noch die Zeit, juristische Formulie-

rungen im Detail zu berücksichtigen und kann sich in der Regel in seinem Entscheidungsprozess auch nicht juristisch beraten lassen. Um zum Erfolg zu kommen, muss er in vielen Fällen nach dem Motto „sitzt, wackelt und hat Luft“ arbeiten. In der Feuerwehrdienstvorschrift 100 „Führung und Leitung im Einsatz“ wird diese Anforderung wie folgt beschrieben:

„Insbesondere gilt es, die Einsatzkräfte möglichst wirkungsvoll an meist unbekanntem Orten und bei nicht vollständig bekanntem oder erkundetem Schadensumfang einzusetzen.“

In der Konsequenz müssen die Betroffenen und die Versicherer damit leben, dass es auch zu Fehlentscheidungen kommt und mitunter Schäden entstehen, die bei optimaler Planung unter Kenntnis und Berücksichtigung aller tatsächlichen Fakten hätten vermieden werden können.

Bei der Bewertung des Einsatzerfolgs ist daher eine eine Betrachtung post ante durchzuführen und die Einsatzabwicklung unter Berücksichtigung der zum Zeitpunkt der Entscheidung vorliegenden Gegebenheiten zu bewerten. Hat der Einsatzleiter aufgrund eines entsprechenden Hinweises beispielsweise Maßnahmen zur Menschenrettung angeordnet und dabei zur Erreichung des Zieles „Rettung eines Menschenlebens“ (höherwertiges Gut) die Zerstörung von Sachwerten billigend in Kauf genommen, so ist seine Entscheidung auch dann korrekt, wenn sich im Nachhinein erweisen sollte, dass sich doch keine Menschen mehr im Gefahrenbereich befunden haben.

Aufgrund der Komplexität vieler Lagen, der beschriebenen Arbeitsweise und des mitunter vorherrschenden Zeitdrucks gerade bei dynamischen Lagen muss der Feuerwehr eine gewisse Fehlerquote und/oder das Verfehlen eines Zielerreichungsgrades von 100 % grundsätzlich zugestanden werden. Dies bedeutet aber umgekehrt nicht, dass Fehler der Feuerwehr in der Einsatzabwicklung uneingeschränkt zu tolerieren sind. ►

Kundenbedürfnisse beachten

In der Praxis bedarf es einfacher Verhaltensregeln, die leicht nachvollziehbar und auch in Ausnahmesituationen unter Stress leicht umsetzbar sind. Eine solche Verhaltensregel, die sich relativ einfach umsetzen lässt, ist darin zu sehen, dass man sich in einer fremden Wohnung so benimmt, wie man es in der eigenen Wohnung auch machen würde. Mit dieser einfachen Regel lassen sich in vielen Fällen beispielsweise das Betreten sauberer Bereiche mit kontaminierten Einsatzstiefeln und das Herabwerfen von Blumentöpfen von Fensterbänken im Zuge von Lüftungsmaßnahmen vermeiden.

Hilfreich ist es auch, den „Betroffenen“, „Geschädigten“ oder „Zustandsstörer“ wie einen Kunden zu betrachten und die Feuerwehr als Dienstleister zu verstehen, die mit dem Notruf 112 eine Hotline geschaltet hat, über die die Kunden rund um die Uhr eine Dienstleistung bestellen. Allein dieser Sinneswandel führt dazu, dass man von der Denkweise „der Betroffene soll froh sein, dass wir überhaupt gekommen sind“ zu einem Denkansatz kommt, bei dem es darum geht, sich in die Lage des Betroffenen zu versetzen und zu versuchen, in seinem Sinne zu handeln und das für ihn optimale Ergebnis zu erzielen.

Tatsächlich zeigt die Erfahrung, die der Autor in vielen Vorträgen und Schulungen gemacht hat, dass Feuerwehrleute bis auf ganz wenige Ausnahmen bereit und in der Lage sind, diese Denkansätze zu übernehmen (**Bild 2**).

Sie müssen demzufolge auch nicht umgeschult oder ertüchtigt, sondern lediglich sensibilisiert werden. Dies gelingt, wenn sie aufgefordert werden, die Blickrichtung zu ändern und gewissermaßen eine „andere Brille aufzusetzen“.

Positiv ist in diesem Zusammenhang auch anzumerken, dass alle Gesetze und Ausbildungsvorschriften, nach denen die Feuerwehr arbeitet, bei richtiger Betrachtung schon „immer“ diese Denkweise vorgegeben haben. Es bedarf somit weder einer grundsätzlichen Überarbeitung der Vorgaben noch einer Umschulung der Einsatzkräfte, sondern lediglich einer Hilfestellung bei der Auslegung und Interpretation der Vorgaben.

Umgekehrt bedeutet dies, dass die Anwendung einer kunden- oder zielorientierten Vorgehensweise, wie sie der Autor propagiert, in völligem Einklang zu den geltenden Vorschriften steht und bei genauer Betrachtung sogar zu einer Erhöhung der Rechtskonformität bei der Einsatzabwicklung führt.



Bild 3 / Der optische Eindruck lässt schon bei Eintreffen darauf schließen, dass in den vom Brand betroffenen Räumen keine Sachwerte mehr zu retten sein werden und der Totalschaden bereits eingetreten ist.

Was passiert im Notfall?

Wenn es zu einem Brand kommt, so vergeht einige Zeit, bis dieser Brand entdeckt und gemeldet wird. Weitere Minuten vergehen, bis die Meldung durch den Disponenten in der Leitstelle aufgenommen, die zu alarmierenden Einheiten disponiert und alarmiert sind. Es folgt die Zeitspanne, die die Einheiten benötigen, um auszurücken und die gemeldete Adresse anzufahren. Vor Ort vergehen weitere Minuten, bis die Lage erkundet ist und die eingeleiteten Maßnahmen Wirkung zeigen. Insgesamt kann somit bei grober Abschätzung davon ausgegangen werden, dass es in der Regel mindestens zehn Minuten dauert, bis die Feuerwehr bei einem Brand überhaupt intervenieren kann. Dies bedeutet umgekehrt, dass es in der Regel schon mindestens zehn Minuten gebrannt hat und diverse Schäden durch die vom Feuer freigesetzte Wärme und den Brandrauch bereits entstanden sind, bevor die Feuerwehr überhaupt eingreifen kann. Diese Schäden können in keinem Fall revidiert werden. Es gilt, diese Schäden als gegeben zu akzeptieren. Sie dürfen in der Planung und



Bild 2 / Auf Einladung vom Verband der Feuerwehren in NRW und mit Unterstützung der Provinzial Versicherungen im Rheinland und in Westfalen nahmen an fünf Vortragsveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen rund 2.000 Feuerwehrleute teil. Aufgrund des großen Zuspruchs sind weitere Veranstaltungen geplant.



Abwicklung des Einsatzes keine Berücksichtigung finden (**Bild 3**).

In der Realität fällt es Feuerwehrleuten grundsätzlich schwer, etwas aufzugeben. Es entspricht ihrem Naturell, immer alles zu versuchen und auch unmögliche Dinge möglich zu machen. Es gilt der Slogan: „Geht nicht, gibt es nicht!“ Abweichend von dieser grundsätzlich positiven Einstellung muss den Einsatzkräften und insbesondere dem Einsatzleiter aber bewusst sein, dass jeder Versuch, bereits eingetretene Schäden vermeiden zu wollen, zum Scheitern verurteilt ist und zu einer unnötigen Verschwendung von Ressourcen führt. Der unsinnige Kampf um bereits verlorene Werte führt gleichzeitig dazu, dass noch zu rettende Werte unnötig in Gefahr gebracht oder zerstört und vermeidbare Risiken eingegangen werden.

Vor Ort stellen sich demnach immer die Fragen: „Was ist bereits vernichtet?“ und „Was gibt es noch zu retten?“. Darüber hinaus gilt es, die Dynamik des Geschehens in Bezug auf die Werteentwicklung noch zu rettender Werte zu betrachten. Diese Dynamik lässt sich mit der einfachen Fragestellung „Was ändert sich pro Zeiteinheit?“ erfassen.

Beispiel Küchenbrand

Es brennt in einer Küche. Die Bewohner haben die Wohnung verlassen und auf der Flucht die Küchentür geschlossen. Sie erwarten die Feuerwehr vor dem Haus und weisen sie in die Lage ein. Der Brand in der Küche hat sich bis zum Eintreffen der Feuerwehr offensichtlich gut entwickelt. Mit der Fragestellung „Was ist bereits vernichtet?“ kommt man leicht zu der Erkenntnis, dass die Küche nicht mehr zu retten ist.

Wenn der Angriffstrupp nun in die Wohnung eindringt und dabei feststellt, dass die Küchentüre geschlossen und die Wohnung rauchfrei ist, führt die Fragestellung „Was gibt es noch zu retten?“ zu dem Ergebnis, dass der übrige Teil der Wohnung noch unbeschadet und somit noch zu retten ist. Selbst wenn man annimmt, dass in der Küche

der eine oder andere Schrank vielleicht nur leicht „angekokelt“ ist, so ist davon auszugehen, dass die Küche ohnehin komplett entsorgt wird und es somit unerheblich ist, ob man sie noch einige Sekunden länger brennen lässt oder nicht. Bezogen auf die Küche und die darin befindlichen Einrichtungsgegenstände führt die Fragestellung „Was ändert sich pro Zeiteinheit?“ bei grob überschlägiger Betrachtung zu dem Ergebnis: „Nichts“.

Macht man sich diese Tatsache bewusst und löst man sich von der vermeintlichen Aufgabenstellung, ein Feuer so schnell wie möglich löschen zu müssen, so eröffnet sich sofort die Option, etwas Zeit zu investieren und den Fokus darauf zu richten, eine im Zuge

der anstehenden Löschmaßnahmen zu erwartende Rauchausbreitung auf die bislang noch rauchfreien Bereiche der Wohnung zu vermeiden. Um dieses Ziel „Erhalt von noch zu rettenden Werten“ (in den übrigen Bereichen der Wohnung) zu erreichen, stehen den Einsatzkräften gleich mehrere Möglichkeiten zur Verfügung.

So können sie den potenziell durch eine Verrauchung bedrohten Bereich durch das Schließen der Türen anderer Zimmer verkleinern, vor der Küchentür einen sogenannten mobilen Rauchverschluss installieren oder durch eine gezielte Belüftung einen Überdruck erzeugen, der beim Öffnen der Küchentür die Ausbreitung von Rauch in die Wohnung hinein unterbindet (**Bild 4**). ▶

Bild 4



Bild 4 / Der mobile Rauchverschluss ist ein gutes Instrument, um Schadenbereiche einzugrenzen, die Rauchausbreitung zu behindern und Schäden durch Kontamination zu vermeiden.

Bild 5 / Bei Bränden in Kellern bieten sich Außentüren häufig als alternativer Angriffsweg an, über den der Angriff vorgetragen werden kann, ohne die Verbindungstür zum Treppenraum öffnen zu müssen.



Bild 5



Bild 6 b

Unabhängig davon ergibt sich eine weitere Möglichkeit, indem ein alternativer Angriffsweg gewählt wird, der einen Angriff bei geschlossener Küchentür ermöglicht. Bei einer Küche kommt hierfür in der Regel nur das Fenster in Betracht. Bei Kellerbränden bieten Außentüren, bei Bränden in komplexen Gebäuden Notausgangstüren usw. potenzielle Zugangsmöglichkeiten als Alternative zum Zugang über den Treppenraum, das Foyer o. Ä. (**Bild 5**).

Problem Rauchausbreitung

Komplexere bauliche Anlagen sind häufig durch Maßnahmen des vorbeugenden baulichen Brandschutzes in Brand- oder Rauchabschnitte unterteilt. Wesentliche Elemente sind dabei Brand- und Rauchschutztüren, die im Brandfall automatisch schließen und der Ausbreitung von Feuer und Rauch entgegenwirken. Da die Feuerwehr im Zuge der Brandbekämpfung immer ein Rohr und damit eine Schlauchleitung mitführt, muss sie im Zuge ihres Löschangriffs über die klassischen Angriffswege Treppenraum und Flure

Bild 6 a-b / Weil die Feuerwehr bei einem massiven Brand in einem chemischen Institut einer Universität die Brandschutztür geschickt umgangen und den Angriff über ein Fenster vorgetragen hat, konnte die Tür ihre Funktion auch während der Löscharbeiten wahrnehmen und eine Ausbreitung von Wärme und Rauch auf Bereiche außerhalb des Instituts verhindern.



Bild 6 a

üblicherweise die Türen öffnen und offenhalten, damit die Schlauchleitung nicht eingeklemmt wird. Paradoxerweise nimmt die Feuerwehr auf diese Weise bei klassischer Vorgehensweise diese Türen ausgerechnet dann außer Betrieb, wenn sie tatsächlich benötigt werden.

Bei derartigen Objekten kann es neben der Verwendung der bereits angesprochenen technischen Möglichkeiten (mobiler Rauchverschluss, Druckbelüftung) ein Lösungsansatz sein, über ein Fenster oder eine Außentüre in einen noch nicht unmittelbar vom Brand erfassten Bereich des betroffenen Brand- oder Rauchabschnitts einzusteigen, auf diese Weise die Brand- oder Rauchschutztür zu umgehen und geschlossen zu halten und den Brand trotzdem konventionell im Innenangriff bekämpfen zu können.

Auf diese Weise kann die Rauchausbreitung auf bislang noch nicht betroffene Bereiche wirkungsvoll verhindert werden. Dies führt neben der Vermeidung von Schäden durch Kontamination auch dazu, dass Rettungswege von Rauch freigehalten werden und damit



Bild 7

Bild 7 / Weil die Feuerwehr über eine offen stehende Balkontür zur Brandbekämpfung vorgegangen ist, wurde eine Verrauchung und Kontamination des Treppenraumes vermieden. Fünf von sechs Familien konnten direkt nach Abschluss der Löscharbeiten ihre Wohnungen wieder beziehen, weil der Zugang über einen absolut sauberen Treppenraum möglich war. Die Wohnung der sechsten Familie war schon bei Eintreffen schwer beschädigt und unbewohnbar.

für etwaig noch im Gebäude befindliche Personen nutzbar bleiben. Gleichzeitig wird die Dimension des Schadenbereichs klein und überschaubar gehalten, was die Einsatzabwicklung vereinfacht und die Sicherheit der Einsatzkräfte erhöht (Bild 6 a-b).

Das gleiche Prinzip kann angewendet werden, wenn eine ganze Wohnung vom Brand betroffen oder verraucht ist. In diesen Fällen gilt es, eine Rauchausbreitung auf den Treppenraum und über den Treppenraum auf andere Wohneinheiten zu verhindern. Auch hier kann das Ziel mit technischen Mitteln oder in vielen Fällen durch Umgehen der Wohnungsabschlussstür erreicht werden. Gelingt es, den Treppenraum rauchfrei zu halten, steht dieser während des Einsatzes als Rettungsweg weiterhin zur Verfügung. Noch deutlicher werden die Vorteile nach dem Brand, wenn die Bewohner der nicht vom Brand betroffenen Wohnungen ihre Wohnung über einen nicht kontaminierten Treppenraum erreichen und damit ohne nennenswerte Unterbrechung wieder die Wohnung als ihren Lebensmittelpunkt nutzen können (Bild 7).

Die Vorteile der dargestellten Vorgehensweise sind offenkundig und stehen in vielen Fällen in keinem Verhältnis zu dem zusätzlichen Schaden, der durch den zeitlich verzögerten Angriff entsteht.

Schadenarme Einsatztaktik

Während es der Feuerwehr in der Regel relativ leichtfällt, in fremden Wohnungen auch ohne konkrete Hinweise eine schadenarme Einsatztaktik zu realisieren, tut sie sich in komplexeren Lagen, beispielsweise in Gewerbebetrieben oder Kulturgütern mitunter schwer, die tatsächlich bedeutsamen Werte zu erfassen. Hier bedarf es entsprechender Hinweise durch den Betreiber, die wiederum einen schnellstmöglichen Informationsaustausch zwischen

Betreiber und Einsatzleitung der Feuerwehr erforderlich machen. Dieser Informationsaustausch sowie die grundsätzliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung sind wichtig, um das gemeinsame Ziel, den Erhalt des Betriebes unter Berücksichtigung des Schutzes der Nachbarschaft und der Umwelt, zu erreichen oder hochwertige Kulturgüter vor Schaden zu bewahren.

Die dargestellten Überlegungen lassen sich grundsätzlich auch auf Maßnahmen zur Rettung von Menschen und Tieren übertragen. Auch dabei gilt es grundsätzlich abzuwägen, wie sich das allgemeine Einsatzziel „Vermeidung von Schäden jeglicher Art“ realisieren lässt.

Auch bei der Menschenrettung gilt es, durch eine umsichtige Vorgehensweise und Abwägung unterschiedlicher Möglichkeiten den bestmöglichen Weg zu finden. Auch bei der Menschenrettung muss man unter Umständen Prioritäten setzen und die vorhandenen Ressourcen auf die wesentlichen Ziele fokussieren, um möglichst viele Menschen retten zu können. Mitunter muss man sogar die Rettung eines Menschen zurückstellen, um anderen Menschen helfen zu können oder die eigene Sicherheit nicht zu gefährden. Zu beachten ist, dass der Schutz von Menschenleben grundsätzlich Priorität hat. Hierzu zählt natürlich auch der Eigenschutz der Einsatzkräfte. Dies ist bei allen Überlegungen in Bezug auf den Erhalt von Sachwerten zu berücksichtigen. Insofern ist es vertretbar, wenn Sachschäden billiger in Kauf genommen oder sogar vorsätzlich herbeigeführt werden, sofern dies zur Rettung von Menschen und zur Gewährleistung der eigenen Sicherheit erforderlich ist. In den meisten Fällen lassen sich die beiden Ziele jedoch leicht in Einklang bringen, häufig führt die umsichtige Vorgehensweise sogar zu einem Sicherheitsgewinn für die Betroffenen und die Einsatzkräfte.

Prävention verbessern

Wünschenswert wäre es, wenn schon in der Prävention mehr Möglichkeiten geschaffen würden, die der Feuerwehr ein klassisches Vorgehen über Treppenträume und Flure auch in komplexen Gebäuden ermöglicht, ohne dabei im Ereignisfall die Funktion wesentlicher Elemente des vorbeugenden baulichen Brandschutzes außer Betrieb nehmen und damit unter Umständen das komplette Brandschutzkonzept aushebeln zu müssen. Hierzu gehört neben der Ausstattung der Feuerwehren mit entsprechenden Gerätschaften und der Schulung der Einsatzkräfte auch eine mögliche Weiterentwicklung von Brand- und Rauchschutztüren, die im Brandfall das Mitführen einer Schlauchleitung bei geschlossener Tür erlauben (Stichwort „Katzenklappe“) oder andere Konzepte, die eine Wasserentnahme jenseits der Brand-/Rauchschutztür und damit innerhalb des vom Brand betroffenen Brand-/Rauchabschnitts ermöglichen (Wandhydranten in den Fluren, in der Tiefgarage usw.).

▲ Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Feuerwehren durch ihr Wirken viele Menschenleben retten und auch viele Sachwerte vor Schaden bewahren. Die meisten Einsatzkräfte sind hoch motiviert, gut ausgebildet und verfügen über einen stark ausgeprägten Willen, Mitmenschen in Not zu helfen. Durch eine verstärkte Sensibilisierung für eine Einsatztaktik, die die Vermeidung von Schäden noch stärker in das Bewusstsein rückt und Alternativen zu klassischen Vorgehensweisen aufzeigt, lassen sich die Ergebnisse in vielen Fällen nochmals verbessern. Fast alle Feuerwehrleute sind gerne bereit, diesen Weg zu gehen, entspricht er doch dem Motto, welches sie sich auf ihre Fahnen geschrieben haben: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zu Wehr.“ ▲

LITERATUR

Markus Pulm, Falsche Taktik - große Schäden, Kohlhammerverlag 8. Auflage 2018

Dr. Markus Pulm
Branddirektion Karlsruhe
Karlsruhe